

Ein Spaziergang mit viel Abwechslung

Roland Götz' Album mit Hans Leo Haßlers 31 Variationen

Von Stefan Dosch

Nach Augsburg ist die Ostallgäuer Marktgemeinde Irsee derjenige Ort, an dem Roland Götz wohl am häufigsten aufgetreten ist. In der dortigen ehemaligen Benediktinerabtei hat er mit der Zeit fast 300 Konzerte gegeben. Der heutige Kloster-Hausherr, das Schwäbische Bildungszentrum, hat als Dank dafür – und zum 50-jährigen Bestehen von Götz' Programmreihe „Studio XVII Augsburg“ – eine CD-Einspielung in der neu errichteten Kloster-Küfnerie springen lassen: Roland Götz am Cembalo mit Hans Leo Haßlers Variationen „Ich gieng einmal spatieren“ (Bezug: studioXVIIAugsburg.de).

Götz wäre nicht Götz, wenn er sich nicht mit einem passenden Gegengeschenk revanchiert hätte, wovon zuallererst der auf Haßler neugierige Hörer profitiert. Das auch optisch schön gestaltete Album enthält nämlich eine kundige Einführung nicht nur zum eingespielten Werk, sondern auch zum Komponisten selbst. Götz zufolge muss Haßler (1564–1612) ein schillernder Mensch gewesen sein, der nicht nur – damals nördlich der Alpen neu – im venezianischen Stil zu komponieren verstand, sondern auch Geldgeschäfte größeren Stils betrieb. Auch dafür schätzten ihn die Fugger, die ihn 1585 nach Augsburg holten, wo er an St. Moritz wirkte und 15 Jahre blieb, bevor er weiterzog nach Nürnberg, Ulm und Dresden. In welcher dieser Phasen Haßler seine 31 Variationen über das Lied



Hans Leo Haßler

„Ich gieng einmal spatieren“ verfasste, das jedoch vermag auch Götz nicht zu beantworten.

Überliefert ist die kapitale Variationsfolge nur in einer Abschrift als Orgeltabulatur. Götz hat das Exemplar in der Turiner Nationalbibliothek eingesehen und sich daraus seinen Notentext selbst gezogen, die landläufig greifbare Ausgabe erschien ihm zu fehlerhaft. Sein Nachbau eines Flämischen Cembalos ist von der Aufnahmetechnik plastisch eingefangen, die Raumwirkung bleibt gewahrt. Schon den einleitenden Liedsatz spielt Götz mit der Gelassenheit dessen, der aus lebenslanger Erfahrung mit der Musik an der Epochenschwelle von Renaissance und Barock schöpft. Alles hat hier seinen natürlichen Platz, nichts ist über Gebühr herausgehoben in der Absicht, dem vorgebrachten Werk rücksichtslos einen exaltierten Interpretationsstempel aufdrücken zu wollen. Bei Götz gehen die einzelnen Variationen, allenfalls durch einen Atemzug getrennt, ineinander über, und so erstaunt es umso mehr, dass der geschlagene Bogen nie an Spannkraft verliert. Das liegt einerseits am herausragenden künstlerischen Gehalt des gespielten Werks, aber auch an Götz ausgeprägtem Gespür für die Notwendigkeit der Abwechslung, des musikalischen Gestaltwandels.

Eine dreiviertel Stunde spaziert man so mit Haßlers 31 Variationen und damit nur unwesentlich kürzer als mit einem anderen großen Variationswerk, Bachs Goldberg-Variationen. Apropos: Bei Bach sind es 30 Variationen, und Bach stand ebenso wie Haßler zeitweilig in Dresdner kurfürstlichen Diensten. Ob Bach, sinniert Götz im Booklet, einst eine Handschrift von „Ich gieng einmal spatieren“ vor Augen gehabt haben mag?



Müller's Malsac



Zeichnung: Klaus Müller

Singen ist gesund, Singen ist gefährlich

Das Chorsingen war in den Hochphasen der Pandemie nicht möglich. Die Nachwirkungen bekommen auch Augsburger Chöre zu spüren. Wem es gelang, Alternativen zu finden, konnte sein Niveau aber auch steigern.

Von Stephanie Knauer

Kurz vor Ausbruch der Pandemie sendete ndr.de den Beitrag „Im Chor oder allein: So gesund ist Singen“. Laut einer Studie sind Sängerinnen und Sänger weniger anfällig für Burnout. Gemeinsames Singen bedingt zudem den Ausstoß des „Kuschelhormons“ Oxytocin, das gegenseitiges Vertrauen fördert, Angst und Stress abbauen und Bindungen stärken kann. Zwei Monate später war Chorsingen allerdings lebensgefährlich.

Nun ist die Augsburger Chorszene eigentlich eine sehr lebendige, gerade durch ihre jahrhundertelange kirchengeschichtliche Tradition. Auch zahlreiche freie Chöre, Pop-Chöre, Vokalensembles bereichern die Stadt. Sie alle kamen mehr oder weniger unbeschadet durch die Pandemie. Manche blieben allerdings auf der Strecke: „Ich weiß von anderen Chören, die es nicht mehr gibt“, sagt Christian Barthen, scheidender Kantor der evangelischen Kirche St. Anna und Leiter des großen Madrigal- und kleineren Motettenchores.

In der Pandemie lag der Madrigalchor, der heuer 100 Jahre wurde, komplett brach. Auch erste Lockerungen halfen nicht viel. „Einsätze“ im Kirchenmusikalischen übernahm der nach Bedarf bestückte Motettenchor. Geschadet hat es dem Bestand zum Glück nicht, „wir sind nicht großartig geschrumpft“. Im Gegenteil wurde das chorische Niveau „eher gehoben“, denn: „Ein sich-dazu-Hängen ging nicht mehr.“ Plötzlich drehte es sich bei jedem Einzelnen wirklich ums Singen, um Genauigkeit und Qualität.

Das berichtet auch Stefan Saule, Kirchenmusiker und Chordirektor von St. Moritz. Unter den rund 50 Sängerinnen und Sängern (vorpandemisch gezählt) seines Kirchenchores können circa ein Dutzend nicht allein singen. Sie brauchen ihren Nachbarn, um sich gesanglich „dranzuhängen“, singen oft nach Gehör, zudem auswendig. Zu Hause alleine zu üben, fällt ihnen schwer. In der Pandemie hat sich der Chor sehr ausgedünnt, erzählt Saule. Fast ein Drittel fehlt. Nach zwei Jahren Pause ist so mancher vom Chor entwöhnt, einige sind um ihre Gesundheit besorgt und wagen noch keine Chorproben.

Mit gutem Grund, weiß Daniel Böhm. Nach einer Probe seines Mozartchores waren acht Mitglieder und ihr Chorleiter an Corona erkrankt, ein Konzert musste verschoben werden. Insgesamt sind wir eigentlich „wirklich gut durch die Pandemie gekommen“, so Böhm rückblickend. So gut wie niemand stieg aus, im Gegenteil kamen neue Sänger dazu, auch, weil sich andere Chöre auflösten. Das Niveau habe sich sogar verbessert; etwa dank Audio- und Video-Dateien mit Atemübungen oder zum Mitsingen, die Daniel Böhm seinen Choristen zur Verfügung stellte.

So bald wie möglich wurde wieder geprobt und ein Konzert geplant: Ein Ziel vor Augen zu haben, war wichtig. Es wurde ein Pro-

gramm zur Pandemie, mit Themen wie Kontakt, Einsamkeit, Berührung. Ein Problem war der Probenort, der groß genug sein musste für die vorgeschriebenen Abstände. Fündig wurde Böhm in der Kirche Thomas Morus in Neusäß. Dort sangen sie auch ihr Konzert.

Ebenfalls groß genug für alle ist die Ulrichsbasilika, mit viel Luft und Raum für die Abstände, „so dass wir die Zeit eigentlich recht gut überstanden haben“, erinnert sich Kirchenmusiker und Chordirektor von St. Ulrich, Peter Bader: „Wir haben darüber hinaus sogar neue Sängerinnen und Sänger hinzugewonnen.“ Über neue, jüngere Mitglieder freut sich auch der Madrigalchor von St. Anna. „In Augsburg wird noch fleißig gesungen“, sagt Christian Barthen.



Ein Rückblick in die Chorgeschichte des Madrigalchores: Bei der Aufführung der Friedensoper „Letzte Nacht“. Foto: Fred Schöllhorn (Archiv)



Der Oratorienchor bei einem Auftritt in der Herz-Jesu-Kirche in Pfersee. Foto: Victor Prüfer (Archiv)

So auch im Schwäbischen Oratorienchor: Der Projektchor mit – normalerweise – zwei Projekten jährlich verfügt nach wie vor der Pandemie über eine Teilnehmerliste von rund 250 Chorsängern aus ganz Schwaben, die je nach Bedarf, je nach Programm zum Mitsingen eingeladen werden. Ein großes Problem waren auch hier geeignete Probenräume.

In einer Schulaula in Marktoberdorf wurden Chorleiter Stefan Wolitz und die Vorsitzenden Georg Rapp und André Wobst fündig. Für den Herbst 2021 war ein Programm in kleinerer Besetzung mit 40 Chorsängern angesetzt, die Mitsingplätze waren heiß begehrt. Trotzdem gab es Absprünge, da die Sängerinnen und Sänger ihren Arbeitgebern gegenüber die Teilnahme nicht verantworten wollten. Die vorgeschriebenen Abstände bei der Aufführung in der halligen Kirche Herz Jesu waren eine Herausforderung: Man kam sich

Die wirtschaftliche Lage schlägt auf den Chor durch – auch durch versiegende Sponsorenquellen

vor, als würde man völlig allein singen, erinnert sich Wobst. Um hier zu bestehen, musste man im Vorfeld schon üben.

Die Vorbereitung klappte bei den Frauen besser. Finanziell aber waren die Konzerte während der Pandemie „ein völliges Fiasko“: Ohnehin reduzierte Besucherkapazitäten, zögerliche Besucherströme aus Angst vor Ansteckung, und last but not least versiegende Sponsorenquellen sind die Gründe. Bei der Unterstützung gibt es den „absoluten Totalausfall“, so Wobst besorgt, und das werde wohl nicht so schnell wiederkehren. Die wirtschaftliche Lage schlage voll auf den Chor durch. „Existenzbedrohend“ nennt es André Wobst. Den Traum vom Verdi-Requiem, der mit einem Dutzend Blechbläser im Orchester auch in Normalzeiten ein finanzieller Kraftakt wäre, muss ein Traum bleiben – zumindest vorerst.

Stefan Saule verhalf die Corona-Zeit zu Repertoire-Entdeckungen. Die Pandemie habe den Druck herausgenommen, etwa den, zu je-

dem Hochfest ein großes Oratorium singen zu müssen: „Es gibt unglaublich tolle Musik, die hatte man nie auf dem Radar.“ Französische Romantik zum Beispiel – mit Orgelbegleitung statt mit Orchester. Ein intensiveres, längeres Proben war nun ebenfalls möglich, dazu mehr Stimmführung, die Arbeit mit und an der Stimme. „Wir müssen wieder mehr auf die Praxis schauen: Was geht und was geht nicht.“ So gesehen war die Pandemie eine fruchtbare Zeit. Sie verhalf Stefan Saule dazu, darüber nachzudenken, was gute Musik eigentlich ist. „Und sie intensivierte das Netzwerk, den Austausch unter den Organisten. „Es ging ja allen gleich“, so Saule.

Das soziale Miteinander und eine intensivere Stimmführung: Das hielt auch die Chöre von Elisabeth Römer und Thomas Bertossi zusammen. Trotz Onlinekontakt und Chorarbeit via Teams war der Start nach zwei Jahren Pause für den Haunstetter Pop-Chor „Tonträger“ und seine Chorleiterin Elisabeth Römer schwierig. Die Routine war zunächst weg, der Anspruch durch die Abstände höher geworden. Zu Hause üben, fiel vielen schwer, etwa aus Sorge um die Nachbarn. Mancher schien entmutigt. Ein gemeinsames Chorwochenende half hier viel, ebenso ein Konzerttermin. Noch sind die Auftritte kein Selbstläufer wie früher, noch ist das alte Niveau nicht erreicht. „Aber es könnte wieder werden“, ist Römer überzeugt. Zwar blieben nur wenige dauerhaft fern. Neue Mitglieder sind dennoch herzlich willkommen.

Gleiches gilt für die Chorgemeinschaft Gersthofen. Hier gab es aus Altersgründen zwar einige Austritte. Nur eine Sängerin verließ wegen Corona den Chor. Diese war allerdings eine Stütze gewesen, so Chorleiter Thomas Bertossi bedauernd. Der Gersthofener Chor besteht aus knapp 20 Sängerinnen und Sängern, darunter nur zwei Männer, überwiegend Best Ager: Die betagten Stimmen brauchen länger, bis sie nach so langer Pause wieder fit sind, erklärt Bertossi. Von daher sei das Niveau eher gesunken. Herausragend ist allerdings die Chorgemeinschaft, die auch im Namen steckt. Der Zusammenhalt hat den Chor „durch die Pandemie getragen“, so Bertossi. Über Zuwachs würde sich aber auch sein Ensemble sehr freuen.